

PR^{ac} SENS

Ljurik. Internationale Lyriktage der Germanistik Ljubljana.
Schriftenreihe, herausgegeben von Johann Georg Lughofer

Band 11 (2022)

Internationale
Lyriktage der
Germanistik
Ljubljana

Ljurik
11

Paula von Preradović

Interpretationen
Kommentare
Didaktisierungen

Herausgegeben von
Johann Georg Lughofer

PRAESENS VERLAG

Gedruckt mit Förderung durch



Dieser Band wurde an der Philosophischen Fakultät der Universität in Ljubljana im Rahmen des von der Slowenischen Forschungsagentur finanzierten Forschungsprogramms „Intercultural Literary Studies“ (P6-0265) zusammengestellt.

© 2023 Praesens Verlag | <http://www.praesens.at>

Cover-Foto: © Michael Ritter 2021

Cover-Gestaltung: Praesens Verlag

Verlag und Druck: Praesens VerlagsgesmbH. Printed in EU.

ISBN 978-3-7069-1173-3

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Inhalt

Geleitwort	7
Vorwort des Herausgebers	8
Johann Holzner „Frei und gläubig sich uns schreiten“. Die Bundeshymne im Kontext der christlichen Nachkriegsliteratur	12
Johann Georg Lughofer „Gebet der Österreicher zum heiligen Leopold“ im austrofaschistischen Kontext	23
Saša Kralj Der Illyrismus in Paula von Preradovičs Roman <i>Pave und Pero</i>	41
Irena Samide Lebensgeschichtliche und dichterische Parallelen zwischen Paula von Preradović und Lili Novy	53
Milka Car Heimat- und Naturlyrik. in Paula von Preradović‘ Gedichtbänden <i>Südlicher Sommer</i> und <i>Dalmatinische Sonette</i>	69
Tomislav Zelić Paula von Preradović und ihre Hymnik im Horizont des Heiligen	81
Michael Sobczak Der Logos in der Schöpfung. Literaturtheologische Überlegungen zur ‚Logizität‘ und ‚Prudentialität‘ der Natur in Paula von Preradovičs Gebirgslyrik	95
Johann Georg Lughofer Die „Wiener Reimchronik 1945“ im Unterricht	105

Zeittafel zu Paula von Preradović	120
Verzeichnis der Werke von Paula von Preradović	122
Veröffentlichte Bücher	122
AutorInnenverzeichnis	124

Geleitwort

Anlässlich des 70. Todestages von Paula von Preradović widmete sich der 11. Internationale Lyrik Tag der Germanistik Ljubljana der österreichischen Lyrikerin und Schriftstellerin. Preradović ist einem breiteren Publikum als Verfasserin des Textes der österreichischen Bundeshymne „Land der Berge, Land am Strome“ (1947) bekannt. Literarisches Talent lag offensichtlich in ihrer Familie. Weniger bekannt ist hingegen, dass die in Wien Geborene und zeitweise in Pula Lebende Enkelin des kroatischen Schriftstellers Petar Preradović war. Paula von Preradović, die sich bereits früh in literarischen Kreisen bewegte, wurde als feinsinnige Lyrikerin und Erzählerin bekannt. Sie schuf auch eine inhaltlich und formal vielfältige Prosa, die heute jedoch nur noch selten gelesen wird. Aus ihrem Schaffen sind besonders *Südlicher Sommer* (1929), *Dalmatinische Sonette* (1933) sowie *Lob Gottes im Gebirge* (1936) zu nennen. Während und nach dem Zweiten Weltkrieg trat Preradović mit Werken wie *Pave und Pero* (1940) und *Die Versuchung des Columba* (1951) stärker als Erzählerin hervor.

Das wichtigste Ausdrucksmittel der Lyrikerin ist ihre geschriebene Sprache, die uns auch einen Teil ihrer Persönlichkeit visibel macht. In ihren Werken nimmt sie Bezug zu Kroatien, Istrien sowie zu Österreich. Trotz alledem ist Preradovićs Gesamtwerk nahezu in Vergessenheit geraten. Anlässlich der Diskussion 2011 über eine geschlechtergerechte Änderung des geltenden Textes der österreichischen Bundeshymne kehrte der Name Paula von Preradović in das Bewusstsein der Österreicherinnen und Österreicher zurück. Teile von „Land der Berge, Land am Strome“ standen auf dem Prüfstand, weil man neben den „großen Söhnen“ auch den „großen Töchtern“ eine Heimat in unserer Hymne gegeben wollte. Seit 2012 lautet nunmehr die geänderte Textzeile der Bundeshymne „Heimat großer Töchter, großer Söhne“.

Am Beispiel der Lyrikerin Paula von Preradović möchte ich auch die Bedeutung der Vermittlung von Sprache für die Arbeit des Österreichischen Kulturforums Laibach hervorheben. Gerade in dem wir die Durchführung von Veranstaltungen, wie jener des Internationalen Lyriktages der Germanistik Ljubljana unterstützen, fördern wir wissenschaftliche Kontakte zwischen Österreich und Slowenien und tragen über den Weg der Sprache zu einem besseren Verständnis und vertieften gegenseitigem Kennenlernen bei.

Andreas Pawlitschek, BA, Direktor des Österreichischen Kulturforums Laibach

Vorwort des Herausgebers

Als Textautorin der Bundeshymne der Zweiten Republik ist Paula von Preradović (1887-1951) bis heute nicht ganz vergessen, insbesondere da die Debatte um die Geschlechtsneutralisierung einzelner Hymnenverse rekordverdächtige zwanzig Jahre vom ersten Vorstoß auf Ministerebene bis zur offiziellen genderneutralen Version 2012 in Anspruch nahm. Doch in der späten Zwischenkriegszeit und direkt nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der katholischen Dichterin sehr viel Aufmerksamkeit geschenkt, sie sogar als „bedeutendste Lyrikerin des Landes“ bezeichnet.¹

Ihr Vorschlag für die neue österreichische Bundeshymne setzte sich denn auch immerhin 1946 unter ca. 1800 Einsendungen durch, darunter auch welche der bekannten Schriftsteller Alexander Lernet-Holenia (1897-1976), Rudolf Henz (1897-1987) oder Franz Theodor Csokor (1885-1969). Darüber hinaus sollte der dann leicht adaptierte Text von 1947 bis 2012 unverändert Hymne bleiben – ein Rekord in der Geschichte Österreichs.

Umso beachtlicher ist es, dass Werk und Leben der Dichterin nunmehr kaum jemandem im Gedächtnis sind, was wohl insbesondere darauf zurückzuführen ist, dass die christliche Literatur dieser Zeit heute wenig Interesse erfährt.² Immerhin gab es nach der Pionierarbeit von Reginald Vospernik in den 1960ern Jahren vereinzelt Abschlussarbeiten vor allem in Wien und Zagreb. Doch in letzter Zeit gibt es eine neue Aufmerksamkeit für das Schaffen von Paula von Preradović. Es erfährt Beachtung, dass gerade das Werk der Autorin der Bundeshymne und das ihrer Familie stark transkulturelle Elemente aufweist. Immerhin war ihr Großvater Petar Preradović (1818-1872) ein bedeutender kroatischer Dichter der südslawischen Einigungsbewegung des Illyrismus; ihr Bruder Petar ein gut wahrgenommener Autor in Zagreb, der seine Stücke auch im Wiener Burgtheater unterbrachte.

Verschiedene Kulturen der Monarchie beeinflussten die Literatur dieser Dichterin, was wohl auch einem familieninternen Kult entspricht. Ernst Molden führt in der genannten biographischen Skizze über seine Frau ihre vielfältige Familienabstammung an, um „die eigenartige Buntheit des Bildes des alten Donaureiches“ zu zeichnen:

Indem der Herkunft der einen Österreicherin nachgegangen wird, die als Dichterin eine Repräsentantin ihres Kreises geworden ist und in der – echt österrei-

chisch! – kroatisches, italienisches, französisches, serbisches – und gewiß auch slowenisches Blut sich mit deutschösterreichischem, ungarischem und ungarländisch-serbischem mischen, ergibt sich die erwünschte Gelegenheit, abseits von aller Politik festzustellen, wie sehr dieses Sichvereinen und Sichüberschneiden der Zugehörigkeiten zu einem halben Dutzend und mehr verschiedener Sprachen und Kulturen gerade für die führenden Kreise des alten Reiches charakteristisch gewesen ist und welche Bedeutung es besaß.³

Ihre Literatur selbst würde heute von mehreren Seiten als Migrations- oder interkulturelle Literatur geschätzt werden. Heimatverlust und Sehnsucht nach der Adria waren deren grundlegendes Motiv. Aus der Perspektive eines Lebens im Norden literarisiert sie in ihren Gedichten sowie in Prosaarbeiten Kulturschock und Nostalgie. Die Dichterin ist nämlich im istrischen Pula aufgewachsen, wo ihr Vater als Marineoffizier stationiert gewesen ist und sie die deutschsprachige Marinevolksschule besucht hat. Doch sie verließ die Hafenstadt mit vierzehn Jahren, um die vom Frauenorden „Congregation Jesu“ geführte Mittelschule für adelige Mädchen, das „Institut der Englischen Fräulein“ in St. Pölten zu besuchen. Erst nach einigen weiteren Jahren bei der Familie in Pula ging sie als Mittzwanzigerin 1913 nach München, um dort einen Pflegerinnen-Kurs des Roten Kreuz zu belegen. Anschließend lernte sie im an der Wiener Universität untergebrachten Kriegsspital ihren zukünftigen Mann, den Geschichtsdozenten Ernst Molden (1886-1953), kennen. Nachdem dieser eine diplomatische Karriere einschlug, ging das Paar 1917 nach Kopenhagen, im Frühling 1919 nach Den Haag. Im darauffolgenden Jahr kamen die beiden zurück nach Österreich, wo Molden zur Redaktion der *Neuen Freien Presse* kam, deren stellvertretender Chefredakteur er bald werden sollte.

Nicht nur diese Kontexte machen weitere Auseinandersetzungen mit dem Werk von Preradović relevant. Solche konnten an den vom Österreichischen Kulturforum Ljubljana und vom Zukunftsfonds der Republik Österreich großzügig unterstützten 11. Lyriktagen der Germanistik Ljubljana am 25. und 26. Oktober 2021 geleistet werden. Passendere Daten könnten nicht gefunden werden, denn immerhin ist der 25. Oktober in Slowenien der „Tag der Souveränität“, an dem die letzten Soldaten der Jugoslawischen Volksarmee 1991 slowenisches Gebiet verlassen haben. Für den österreichischen Nationalfeiertag am 26. Oktober gilt der gleiche Mythos mit den Besatzungssoldaten nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Lyriktag zu Hymnen Österreichs fanden anlässlich des 70. Todesjahres der Autorin statt, welches bekannterweise für die weitere Rezeption von

Schriftsteller*innen von besonders großer Bedeutung ist, da die Werke gemein- frei werden und eventuell von mehreren Verlagen ins Programm genommen oder von Theatern wieder aufgeführt bzw. überhaupt erst für die Bühnen ad-aptiert werden. Wir sind gespannt, ob auch Paula von Preradović' Werk neu rezipiert wird.

Der Großteil der in diesem Band gesammelten Beiträge geht auf diese 11. Lyrik- tage der Germanistik Ljubljana zurück. Johann Holzner bettet zuerst das Werk von Preradović in die christliche Nachkriegsliteratur ein, die auch in Österreich eine bedeutende Vertretung der internationalen ‚Renouveau catholique‘-Beweg- ung dargestellt hat. Er verortet die Hymne klar in dieser Literaturströmung, die in einer „wir“-Haltung gerade auch ehemalige Nationalsozialisten inkludiert, dafür Nicht-Gläubige ausschließt, und begründet damit seine fundamentale Kritik an der Bundeshymne, die er als unzeitgemäß zurückweist.

Eine politische Haltung, die Aufmerksamkeit verdient, erkennt auch Johann Ge- org Lughofer in Preradović' Texten der 1930 Jahre. Die Sympathien der Dich- terin für den Austrofascismus fanden auch in ihrem Werk Eingang, hierfür wird einerseits ihre Propagandaschrift *Jugendreich. Die Neuland-Schulsiedlung in Grinzing-Wien* von 1937 herangezogen, doch vor allem der politische Subtext des Gedichtes *Gebet der Österreicher zum heiligen Leopold* aus der Sammlung *Lob Gottes im Gebirge* von 1936 analysiert.

Einen weiteren politischen Kontext im Werk beleuchtet Saša Kralj, und zwar die Darstellung der illyristischen Bewegung im Roman *Pave und Pero*. Diese kultu- relle und politische Strömung, der der Großvater Petar Preradović als Protago- nist des Romans – sowie als historische Figur – angehört hat, wird – wie Kralj vor Augen führt – überaus idealisiert gezeichnet.

Eine Einbettung in den südslawischen Raum nimmt auch Irena Samide vor, indem sie auf die frappanten Analogien in Leben und Werk mit der Dichterin, Literaturübersetzerin und Kulturvermittlerin Lily Novy, einer nahen Freundin Preradović', hinweist und deren Kontakt im Detail bespricht.

Milka Car untersucht Preradović' frühe Gedichte als Heimat- und Naturlyrik und führt die dort vorgefundene Topographie auf die verschwundene Welt der Donaumonarchie zurück. Dabei geht sie insbesondere auf die mehrkulturellen Zusammenhänge ein, die auf verschiedenen Ebenen untersucht werden. Sie streift dabei die religiöse Inspiration, die für Tomislav Zelić bei seiner Analyse zum Hauptthema wird, indem er die Hymnik der frühen Lyrik der Autorin in den Horizont des Heiligen stellt. Ausgehend von der religionswissenschaftlichen Phänomenologie des Heiligen nach Rudolf Otto vermisst Zelić ebendieses in

Preradović' Lyrik bezüglich der Literarisierung der Adria, also ihrer alten Heimat. Obwohl sich nach Zelić das Heilige der lyrischen Vergegenständlichung entzieht, bildet es den Horizont der religiösen Dichtung, welche die christlichen Glaubensvorstellungen in allen zwischenmenschlichen Bereichen umsetzt. Die Texte werden dabei einerseits als „durchaus dichterisch auf der Höhe der klassischen Moderne“ qualifiziert; andererseits unterstreicht Zelić die Unzeitgemäßheit der religiösen Dichtung.

Michael Sobczak geht anhand mehrerer Gedichte aus der Sammlung *Lob Gottes im Gebirge* der Sinnhaftigkeit und der immanenten Ordnung der Schöpfung nach, welche als Subtext der religiösen Lyrik zu lesen sind. Die Natur erweist sich nach Sobczak darin als abhängig vom Menschen, sie weist diesem den Weg nach innen und zu Gott.

Bei einem Ljurik-Band darf selbstverständlich auch die Didaktik nicht fehlen. Johann Georg Lughofer stellt diesbezüglich den Gedichtzyklus „Wiener Reimchronik 1945“ vor, welche aus der Perspektive der Wiener Stadtbevölkerung den Alltag der letzten Kriegstage literarisiert. Begleitet werden die Gedichte von Überlegungen zu Verwendungsmöglichkeiten im Unterricht und Vorschlägen zu Ergänzungstexten.

Herzlich sei allen Beiträger*innen sowie Dr. Michael Ritter und seinem Praesens Verlag für die hervorragende Zusammenarbeit gedankt. Ebenso dem Zukunftsfonds der Republik Österreich sowie dem Österreichischen Kulturforum Ljubljana unter Direktor Andreas Pawlitschek, BA gebührt aufrichtiger Dank für die Unterstützung, welche die Lyriktag der Germanistik Ljubljana in dieser Form überhaupt erst ermöglicht. Den Leser*innen sei eine anregende und angenehme Lektüre gewünscht.

Johann Georg Lughofer

Ljubljana, im Mai 2022

Johann Holzner

„Frei und gläubig sieh uns schreiten“
Die Bundeshymne im Kontext der christlichen
Nachkriegsliteratur

Zusammenfassung: Die österreichische Bundeshymne, ein poetisches Zeugnis der unmittelbaren Nachkriegszeit, einer Literaturszene, die in der österreichischen Kulturlandschaft als Formation der internationalen ‚Renouveau catholique‘-Bewegung kurzzeitig eine nicht unbedeutende Rolle gespielt hat, ist mittlerweile längst nicht mehr zeitgemäß: Indem die Hymne (wie viele andere Gedichte dieser Phase auch) eine „wir“-Konfiguration vorstellt, die in erster Linie durch das Wort „von der Liebe zu den Feinden“ geprägt wird, gerät sie nämlich in jenes Räderwerk der nach 1945 neu sich bildenden Koalition der staatstragenden Parteien, in dem allzu schnell die Verfolger wie die Verfolgten der NS-Zeit, von den Mitläufern gar nicht zu reden, unter dem Vorzeichen des eben erwähnten christlichen Gebots in ein einziges Kollektiv eingebunden werden. Dass alle Nicht-Gläubigen überdies zugleich ausgeklammert werden, ist ebenfalls nicht zu übersehen.

Schlüsselwörter: Renouveau catholique, Paula von Preradović, Erika Mitterer, Margarete Schmid, Ludvig von Ficker, Ignaz Zangerle, Gerhard Fritsch

Es war ein Preisausschreiben, das Paula von Preradović zum Anlass nahm, jene Verse zu verfassen, die 1947 offiziell zur Bundeshymne der Republik Österreich erhoben werden sollten.¹ Die Melodie schrieb man vorerst dem Komponisten der *Zauberflöte* zu, sie stammte aber wohl doch von Johann Baptist Holzer, einem Zeitgenossen Mozarts, der ebenfalls ein Mitglied der Freimaurerloge „Zur wahren Eintracht“ war und damals zu den bedeutendsten Musikern Wiens zählte.² – Was Paula von Preradović nicht vorausahnen konnte, ansonsten ganz bestimmt zu verhindern gewusst hätte: Mit 1. Jänner 2012 wurde der Originalwortlaut ihres Textes, als wäre ein derartiger Eingriff statthaft wie jede plakative Kurskorrektur in der Welt der Politik, unter feministischen Vorzeichen modifiziert und so darüber hinaus als Bundesgesetz verankert: „Heimat großer Töchter und Söhne, / Volk, begnadet für das Schöne“; der Rhythmus der Bundeshymne ist demnach seither irreversibel ruiniert.

Die Schluss-Strophe der Bundeshymne war 2012 demgegenüber offensichtlich weniger strittig. „Mutig in die neuen Zeiten / Frei und gläubig sieh uns schreiten / Arbeitsfroh und hoffnungsreich.“ Dabei wären allein diese Zeilen, ein eindringlich-heikles Zeugnis des viel beschworenen sozialpartnerschaftlichen Modells der unmittelbaren Nachkriegszeit, längst schon Anlass genug, den gesamten Text in einen kulturellen Gedächtnisort von besonderer nationaler Bedeutung zurückzulegen und endlich für einen würdigen zeitgemäßen Ersatz zu sorgen.

*

Diese Schluss-Strophe der Bundeshymne böte sich geradezu an als Ausgangspunkt zu einer Übersicht über einen durchaus gewichtigen, dennoch längst (fast) vergessenen Sektor der literarischen Szene der unmittelbaren Nachkriegszeit: Es ist dies das Wirkungsfeld der christlichen Autorinnen und Autoren, Literaturkritiker/innen und Kulturvermittler, die nach dem so genannten Zusammenbruch, nach dem Ende der NS-Diktatur allesamt bestrebt waren, sich an die Fiktion der „Stunde Null“ zu klammern und so den Weg zu bereiten für eine neue nationale Identitätsbildung. Die Positionen innerhalb dieses Wirkungsfeldes lagen dabei keineswegs ganz auf einer Linie; während nicht wenige versuchten, an die Ära vor 1933/34 bzw. 1938 anzuknüpfen, öffneten andere resolut die Fenster zur künstlerischen Avantgarde (in diesem Zusammenhang wäre vor allem an Monsignore Otto Mauer zu erinnern, den federführenden Herausgeber der Zeitschrift *Wort und Wahrheit* und Gründer der „Galerie nächst St. Stephan“).

Im Folgenden müssen einige Andeutungen genügen. Doch mit Blick auf die Schluss-Strophe der Bundeshymne, namentlich auf die Zeile „Frei und gläubig sieh uns schreiten“, soll hier nach Paula von Preradović zunächst mit Erika Mitterer (1906–2001) noch eine weitere Schriftstellerin zu Wort kommen und schließlich auch eine Weggefährtin Otto Mauers in der Erzdiözese Wien, die im Seelsorgeamt schon mitten im Krieg die Leitung des Referats „Religiöses Schrifttum“ übernehmen durfte und bis in die 1990er Jahre hinein als Literaturvermittlerin unermüdlich aktiv blieb, DDr. Margarete Schmid (1914–1997). – Die gewählte Beschränkung ist gewiss nicht ohne weiteres, aber dennoch zu verteidigen. Liegt doch mittlerweile eine umfangreiche Dokumentation vor über Vermittlerpersönlichkeiten der Nachkriegszeit wie Felix Braun, Oskar Maurus Fontana, Otto Basil, Otto Mauer, Hans Weigel, Hilde Spiel, Friedrich Heer und Wolfgang Kraus u.a.m.: *Literaturvermittlung und Kulturtransfer nach 1945*.